

## **Ein Jahrzehnt des Krieges: Russland in Welt- und Bürgerkrieg**

Workshop des DHI Moskau  
10. – 11. Oktober 2011

In der internationalen Geschichtsschreibung besteht Konsens über die epochemachende Bedeutung des Ersten Weltkriegs. Etikettiert als „Urkatastrophe“, „Deutsche Katastrophe“, „Great War“ oder „La Grande Guerre“, als Ende des „langen 19. Jahrhunderts“ oder Auftakt zum „Zeitalter der Extreme“ gilt der Erste Weltkrieg heute als Schlüsselereignis des frühen 20. Jahrhunderts. Ungeachtet des großen Interesses am Ersten Weltkrieg wurde dessen Bedeutung für den Osten Europas und speziell Russland jedoch vergleichsweise wenig thematisiert. In der Sowjetunion war der Krieg über Jahrzehnte ein „vergessener Krieg“. Weder hatte er einen festen Platz in der öffentlichen Erinnerung, noch war er Gegenstand des geschichtswissenschaftlichen Interesses.<sup>1</sup> Auch die Vertreter der internationalen Geschichtswissenschaft haben den Weltkrieg in seiner Bedeutung für die Entwicklung Russlands eher stiefmütterlich behandelt und ihren Fokus auf die Oktoberrevolution und deren Folgen gerichtet. Dies führte dazu, dass zahlreiche Dimensionen des Krieges – angefangen von seinen lokalen Ausprägungen bis hin zum Komplex der Kriegserfahrung und –erinnerung – bisher nur punktuell bearbeitet wurden. Die sowjetische Meistererzählung vom „Großen Oktober“ und die Orientierung der internationalen Russlandhistoriographie an den politischen und ideologischen Zäsuren des Jahres 1917 haben darüber hinaus dazu geführt, dass man Weltkrieg und Bürgerkrieg in Russland lange isoliert voneinander untersuchte: Während der Weltkrieg vielfach als „Anfang vom Ende“ galt, reduzierte man den Bürgerkrieg häufig auf die politische Auseinandersetzung zwischen „Roten“ und „Weißen“.

Jüngere Forschungen zum Zusammenhang von Krieg und Gewalt in der Zwischenkriegszeit<sup>2</sup> und den „Grenzen der Demobilisierung“<sup>3</sup> nach dem offiziellen Ende der internationalen Kampfhandlungen liefern wertvolle Impulse für die Neubewertung der russischen Geschichte im frühen 20. Jahrhundert. Vor allem in den Randgebieten der multinationalen Imperien folgte auf den Ersten Weltkrieg eine Reihe von gewaltsamen „Nachbeben“ (Aftershocks)<sup>4</sup>, bei denen ethnische, soziale und politische Motive der Gewaltanwendung einander überlappten und die Trennung zwischen zivilen und (para-)militärischen Akteuren zunehmend verwischte. Mitunter machte die in den betroffenen Regionen lebende Bevölkerung nun sogar unmittelbare Gewalterfahrungen als in den Jahren des Ersten Weltkrieges. Die zahlreichen Beispiele aus Gebieten des ehemaligen Zarenreichs, des Osmanischen Reichs und der Habsburgermonarchie legen einen Zusammenhang zwischen der Auflösung des zentralstaatlichen Gewaltmonopols während des Krieges und dem Aufkommen von parastaatlicher bzw. paramilitärischer Gewalt nahe. Das große Ausmaß an antikommunistischer Gewalt in Deutschland, Ungarn und Österreich lässt wiederum auf einen Konnex zwischen der Erfahrung von militärischer Niederlage und Revolution auf der einen und der Zunahme von Gewalt außerhalb von

---

<sup>1</sup> Aaron T. Cohen, Oh, That! Myth, Memory, and World War I in the Russian Emigration and the Soviet Union, in: *Slavic Review* 62 (2003) 1, S. 69–86.

<sup>2</sup> Erste vergleichende Ansätze finden sich in Andreas Wirsching; Dirk Schumann (Hg.), *Violence and Society after the First World War* (*Journal of Modern European History* 1 (2003) 1).

<sup>3</sup> Siehe das gleichnamige Forschungsprojekts des Center for War Studies in Dublin: [www.ucd.ie/warstudies/demobilization/](http://www.ucd.ie/warstudies/demobilization/).

<sup>4</sup> Vgl. den gleichnamigen Themenband in *Contemporary European History* 19 (2010) 3.

staatlichen Strukturen auf der anderen Seite schließen.<sup>5</sup> Ausgehend von diesen Beobachtungen wird nicht nur die Frage nach dem Ende des Ersten Weltkriegs neu gestellt, sondern auch über einen möglichen strukturellen Zusammenhang von Welt- und Bürgerkrieg nachgedacht.

Diese Forschungen ergänzen den gegenwärtigen Trend, den Zeitraum zwischen dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs bis zur Konsolidierung der sowjetischen Herrschaft auch in Russland als epochale Einheit zu betrachten. Die inzwischen geläufigen Charakterisierungen der betreffenden Jahre als „Kontinuum der Krise“<sup>6</sup> oder „Zeit der Wirren“<sup>7</sup> legen den Schluss nahe, dass in den Gebieten des ehemaligen Zarenreichs ein impliziter Zusammenhang von Welt- und Bürgerkrieg unterstellt werden kann. Ähnlich wie in anderen Regionen, die nach dem Ersten Weltkrieg von bürgerkriegsähnlichen Unruhen erschüttert wurden, durchlebte auch Russland eine tiefgreifende Herrschaftskrise, die in der Zunahme von paramilitärischer Gewalt und Versuchen lokaler Herrschaftsbildung Ausdruck fand.<sup>8</sup> Darüber hinaus hatte der Weltkrieg einige strukturelle Veränderungen ausgelöst, welche sowohl das Revolutionsjahr 1917 als auch das Kriegsende überdauerten. Prominente Beispiele hierfür sind etwa die Versorgungspolitik der Bolschewiki, die nachweislich aus der Weltkriegserfahrung der zarischen Regierung schöpfte, das allgemeine Einverständnis darüber, dass militärisches Gelingen wesentlich davon abhing, ob die Bevölkerung zur Mobilisierung ihrer persönlichen und ökonomischen Ressourcen bereit war, sowie die wachsende Akzeptanz planwirtschaftlicher Steuerungsmethoden während des Welt- und deren kompromisslose Anwendung während des Bürgerkriegs.

Der Workshop will diese Tendenzen aufgreifen und einen Beitrag zur Überwindung des regionalen Ungleichgewichts leisten, das die Erforschung des Ersten Weltkriegs und der Zwischenkriegszeit bis heute prägt. Durch den Versuch, das russische Erfahrungsspektrum in ein gesamteuropäisches Panorama zu integrieren, sollten die Möglichkeiten für eine „Normalisierung“ der russischen Geschichte des frühen 20. Jahrhunderts ausgelotet werden. In letzter Konsequenz zielt der Workshop damit auf die Beantwortung der Frage, ob sich Revolution und Bürgerkrieg wie lange üblich als Stationen eines russischen „Sonderwegs“ interpretieren lassen, oder ob sie nicht eher als extreme Zuspitzung einer Krisensituation zu betrachten sind, mit der auch andere kriegsteilnehmende Staaten konfrontiert waren.

### Organisation

Der Workshop findet vom 10. bis 11. Oktober 2011 am DHI Moskau statt (Anreise: 9. Oktober). Das DHI übernimmt die Reise- und Unterbringungskosten der Teilnehmer.

Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Russisch. Vorträge und Diskussionsbeiträge werden simultan übersetzt. Um den reibungslosen Ablauf der Übersetzung zu gewährleisten, bitten wir Sie, uns die schriftliche Fassung Ihrer Beiträge bis zum 28. September zuzusenden.

Bei Nachfragen jeder Art wenden Sie sich bitte an Katja Bruisch ([katja.bruisch@dhi-moskau.de](mailto:katja.bruisch@dhi-moskau.de)) oder Nikolaus Katzer ([nikolaus.katzer@dhi-moskau.de](mailto:nikolaus.katzer@dhi-moskau.de)).

---

<sup>5</sup> Robert Gerwarth, *The Central European Counter-Revolution: Paramilitary Violence in Germany, Austria and Hungary after the Great War*, in: *Past and Present* 200 (2009), S. 175–209.

<sup>6</sup> Peter Holquist, *Making War, Forging Revolution. Russia's Continuum of Crisis, 1914-1921*, Cambridge [u.a.] 2002. Peter Holquist, *Violent Russia, Deadly Marxism? Russia in the Epoch of Violence, 1905-21*, in: *Kritika. Explorations in Russian and Eurasian History* 4 (2003) 3, S. 627–652.

<sup>7</sup> Lars T. Lih, *Bread and Authority in Russia, 1914-1921*, Oxford 1990.

<sup>8</sup> Joshua Sanborn, *The Genesis of Russian Warlordism: Violence and Governance during the First World War and the Civil War*, in: *Contemporary European History* 19 (2010) 3, S. 195–213.